

Sich zum tauben Krüppel machen warum Entsagung rockt ...

VON NICOLA HERNÁDI

Das deutsche Wort „Entsagung“ hat einen pathetischen Beigeschmack. Man stellt sich jemanden vor, der mit Moralin-sau-rem Gesichtsausdruck die Freuden des Lebens von sich weist. Im schlimmsten Fall schaut so jemand verachtungsvoll auf die herab, die fröhlich das Schöne genießen, während er oder sie sich insgeheim sehr wohl auch sehnsüchtig danach verzehrt. Eine derartige Doppelmoral mit Verdrängungsanteil produziert eher Heuchelei als Befreiung, und wie immer ist das Ego-Greifen schuld an der Misere.

Das tibetische Wort für „Entsagung“ nge schung (nges 'byung) dagegen bedeutet wörtlich: „Entstehen von Gewisheit“. Es geht um das Durchschauen der Leid-fabrikierenden Faktoren im Geist; wie er auf äußere Objekte mit Anhaftung oder Abneigung reagiert, obwohl diese Gefühle hauptsächlich Projektionen sind. Man kann sich an schönen Blumen, Kunst und Musik erfreuen, aber gefahrlos nur in dem Wissen, dass diese Freude leer ist: sie ist ein Spiel des Geistes, ein Produkt aus Karma, vergänglich und lässt den Geist weiter im Hamster-rad von Sehnsucht nach Glück und unvermeidlicher Unzufriedenheit herumeiern. Das Ego-Greifen zieht seine Schimmelfäden durch alles, was man tut. Es lässt auch die Anstrengungen zur Erleuchtung zum sogenannten „spirituellen Materialismus“ degenerieren: Entsagung wird zum sportlichen Wettbewerb; besser zu sein als alle anderen, ist dann das Ziel.

Verblendung in sich zu entlarven und ihr aus Weisheit eine Absage zu erteilen, fällt nicht leicht. Vielen Menschen der Überflusgesellschaft erscheint ein materiell schlichteres Leben durchaus mal attraktiv, wenn dies jedoch mehr als eine temporäre, kuriose Abwechslung sein soll, muss man den Mechanismus der inneren Verstrickung aufdecken, sonst kommt man vom Regen frustrierter Übersättigung in die Traufe des spirituellen Kommerzes. Man bucht sich Seminare mit klangvollen Titeln, kauft sich ein paar exotische Accessoires und bleibt doch

nur getrieben von seinen Bedürfnissen, nicht begreifend, warum sich die gewünschte Zufriedenheit nur solange einstellt, wie die Dinge neu und aufregend sind. Dann will man den Kram wieder loswerden und sucht sich etwas Neues.

Echte Entsagung tut dem Ego weh. Das faszinierende Mu-gapakka – Jataka (538) schildert augenzwinkernd eine Entsagung, die dem Leser wie eine einzige übersteigerte Provokation vorkommt. Der Titel lässt sich wie üblich mehrdeutig übersetzen: „Die Geschichte vom tauben Krüppel“ oder „Die Geschichte von dem klaren Tauben“ oder „Die Geschichte vom scheinbar Tauben“.

Die Mönche des Buddha unterhalten sich über Entsagung, als der Buddha hinzukommt, und ihnen darlegt, dass seine Entsagung nicht urplötzlich singulär in dieser Geburt zustande kam, sondern bereits viele Male in vorigen Leben ausgeübt wurde. Als ein Beispiel erzählt er nun diese Episode seiner Vergangenheit: Nach erfolglosen Versuchen der 16000 Frauen des Königs von Benares wird die tugendhafte Haupt-Königin durch göttliche Gunst endlich schwanger. Am Vollmondstage hielt sie das Uposatha-Reinigungs-Ritual; auf einem niedrigen Lager liegend betrachtete sie ihre Tugend und sprach folgenden Wahrheitsspruch aus: „Wenn meine Tugend ungebrochen ist, soll mir durch diese Wahrheit ein Sohn zuteilwerden.“ Dem König der Götter Sakka wird der Thron heiß, er erhört die Bitte und sucht einen geeigneten Kandidaten. Sein Blick fällt auf den Bodhisattva, der allerdings nach 20 Jahren Königsherrschaft in Benares extrem lange in den schlimmsten Höllen verbracht hat, bis er in den Himmel kam. Gott Sakka ging zu ihm hin und sprach zu ihm: „Mein Lieber, wenn du in die Menschenwelt kommst, wirst du die Vollkommenheiten erlangen und eine Stärkung werden für viele Menschen. Die erste Gemahlin des Königs von Kasi, Canda, wünscht sich einen Sohn; gehe in ihren Schoß ein!“ Jener gab seine Zustimmung.



Der König ist übergücklich und gewährt der Gattin einen Wunsch, den sie jedoch für später aufheben möchte. Die Zeichendeuter verheißen nur gutes, und man gibt dem Kind den Namen „Temiya“, der „Nasse“, weil am Tage seiner Geburt fruchtbringender Regen fiel, und der Prinz dabei nass wurde. (Auch dieser Name besitzt Doppeldeutigkeit, die Wurzel „tim“ bedeutet sowohl „nass werden“, als auch „still werden“.)

Als dieser einen Monat alt geworden war, schmückte man ihn und brachte ihn zum König. Der König schaute seinen lieben Sohn an, umarmte ihn, setzte ihn auf seinen Schoß und ließ sich erfreut auf seinen Sitz nieder. In diesem Augenblick wurden vier Räuber herbeigebracht; von diesen verurteilte er den einen zu tausend Hieben mit dornenbesetzten Peitschen, den andern zur Fesselung und Aufbewahrung im Gefängnis, den dritten dazu, dass sein Körper mit Spießen zerstoßen werde, den vierten zur Pfählung. Als das große Wesen diese Worte seines Vaters vernahm, wurde es von Furcht erfüllt, und es dachte bei sich: „Ach, mein Vater tut wegen der Herrschaft eine schwere Tat, die zur Hölle führt.“

Am nächsten Tage aber legte man ihn unter den weißen Sonnenschirm auf ein reichgeschmücktes fürstliches Lager. Nachdem er ein wenig geschlafen hatte, erwachte er, öffnete seine Augen, schaute den weißen Sonnenschirm an und sah die große Herrlichkeit. Da bekam er, der schon von Natur ängstlich war, noch mehr Furcht und er überlegte: „Woher bin ich denn in dieses Königshaus gelangt?“ Da erkannte er durch seine Erinnerung an seine frühere Existenz, dass er aus der Götterwelt hergekommen sei; und als er noch weiter zurückschaute, erkannte er, dass er in einer Hölle gepeinigt worden war; als er aber noch weiter zurückblickte, merkte er, dass er in dieser selben Stadt König gewesen war. Da kam ihm folgender Gedanke: „Nachdem ich zwanzig Jahre lang König gewesen war, wurde ich achtzigtausend Jahre lang in der Ussada-Hölle gepeinigt; jetzt aber bin ich abermals in diesem Räuberhaus geboren. Auch mein Vater hat, als gestern die vier Räuber zu ihm gebracht wurden, ein solch grausames, die Hölle verdienendes Wort gesprochen. Wenn ich zur Herrschaft komme, werde ich abermals in der Hölle wiedergeboren werden und schweres Leid erdulden.“ Als er so überlegte, befahl ihm große Furcht. Sein goldfarbener Körper wurde missfärbig und welk wie eine Lotosblume, die man mit der Hand berührt. Er lag da, indem er nachdachte:

„Wie kann ich mich wohl aus diesem Räuberhaus befreien?“

Da tröstete ihn eine Gottheit, die in einer früheren Existenz seine Mutter gewesen war und die in dem Sonnenschirm wohnte, mit folgenden Worten: „Lieber Temiya, fürchte dich nicht! Wenn du dich von hier befreien willst, so werde, obwohl du kein verwachsener Krüppel bist, wie ein verwachsener Krüppel; obwohl du nicht stumm bist, sei, als wärest du stumm; obwohl nicht taub, stelle dich taub. Indem du diese drei Merkmale zeigst, verrate nicht deine Weisheit.“

Von da an zeigte sich das Kind vollkommen reaktionslos. Die Ammen versuchten, durch Hungern-lassen den Prinzen zum Schreien und zum Trinken zu animieren, Temiya blieb passiv. Er trank, wenn man ihm gab, krächte aber nicht danach, wie die anderen fünfhundert Kinder, mit denen man ihn umgab. Darauf dachten die Ammen: „Die Kinder lieben doch Kuchen und Süßigkeiten; damit wollen wir ihn auf die Probe stellen.“ Sie setzten die fünfhundert Knaben neben den Prinzen, trugen verschiedene Arten von Kuchen auf, stellten sie unweit von ihnen und sagten zu ihnen: „Nehmet nach Gefallen von diesen Süßigkeiten!“ Sie selbst stellten sich verborgen auf. Darauf nahmen die übrigen Knaben, indem sie sich stritten und einander schlugen, die Kuchen und verzehrten sie; das große Wesen aber dachte: „Temiya, wenn du nach der Hölle verlangst, so verlange nach diesen süßen Kuchen“, und von Furcht vor der Hölle erfasst, schaute es die Kuchen gar nicht an. Sie probieren es weiter mit Spielzeug und anderen attraktiven Vergnügungen, nichts lockt den Prinzen aus der Reserve. Die Mutter ist verzweifelt.

Als es mit Verlockungen nicht gelingt, versuchen sie es mit Angst: sie inszenieren ein Feuer, lassen Kobra-Schlangen los, animieren einen finsternen Mörder mit Schwert, aber selbst als dieser ihm das Schwert mit den Worten: „Ich werde dir jetzt den Kopf abschlagen“ auf den Kopf legt, bleibt Temiya bewegungslos sitzen.

Danach stellen sie seine Taubheit auf die Probe, tröten ihm mit Muschelhörnern Tag und Nacht den Marsch, er aber verharrt regungslos und ohne jegliche Irritation. Sie streichen ihn mit Butter ein und lassen ihn von Heerscharen hungriger Mücken stechen: keine Reaktion. Sie wollen seinen Ekel herauskitzeln, beschmieren ihn mit Fäkalien und Unrat und beschimpfen ihn dabei wegen seiner Unsauberkeit, er solle ein duftendes Bad nehmen und sich mit parfümierter Salbe vom Gestank befreien.



Er aber, obwohl in diesem Kothaufen fast versunken, dachte an den üblen Geruch der Gutha-Hölle („Unrat-Hölle), die durch ihren üblen Geruch das Herz von Leuten, die hundert Meilen davon entfernt stehen, zu erschüttern im Stande ist, und blieb gleichgültig. Am Ende versuchen sie es sogar mit Feuer-Folter und brennen ihn, ohne Erfolg. Darauf ließen seine Eltern mit gebrochenem Herzen die Leute wieder zurücktreten, entfernten ihn von der Feuersglut und sprachen zu ihm: „Lieber Prinz Temiya, wir wissen, dass du kein Krüppel bist; bei diesen sind die Füße, der Mund und die Ohren nicht derartig. Dich haben wir auf unser Gebet hin als Sohn erhalten; richte uns nicht zugrunde. Erlöse uns von der Schande bei den Königen von ganz Indien.“ So baten sie ihn; er aber blieb trotz ihrer Bitten, als ob er sie nicht hörte, unbeweglich liegen. Herangewachsen, möchten sie ihn mit dem Reiz schöner Mädchen als letztes Mittel aus seiner vermeintlichen Apathie holen, aber auch das vergeblich. Der König will so jemandem die Herrschaft nicht geben. Nun verwendet die Königin den ihr gewährten Wunsch, er möge wenigstens 7 Tage König sein. Doch am 6. Tag beschließt der König, Temiya vor die Stadt in die Wildnis führen und töten zu lassen. Der Kutscher fährt mit ihm los, aber gerade zu dieser Zeit erreicht Temiya den Durchbruch zur Heiligkeit. Die Götter schmücken ihn mit göttlichem Glanz, seiner Ausstrahlung kann sich niemand entziehen. Er spricht mit dem Kutscher, der begreift und will auch in Waldaskese leben, als Schüler von Temiya. Doch der Prinz schickt ihn kurz noch zurück, den Eltern Bescheid zu sagen. Die machen sich mit dem gesamten Gefolge auf den Weg zu Temiya und wollen ihn zurück auf den Thron bringen. Aber während sie ihm zuhören, erfüllt das Gesagte ihre Herzen, und sie beschließen, auch im Wald als Schüler zu leben.

Der König und die reichen Bürger lassen an ihren Schatzkammern Schilder anbringen: „Nimm‘ Dir, was Du brauchst!“ und die Türen zu den Häusern wie Läden offenstehen. Dann bilden sie im Wald eine edle Gemeinschaft und schulen ihren Geist. Der Nachbarkönig erfährt davon und sieht die Gelegenheit, jetzt in Benares einzufallen und die Herrschaft an sich zu reißen. Er findet die Stadt leer und die offenen Tore zu den Schätzen, und er fragt sich, warum denn keiner Angst um die Reichtümer habe? Er kann nur die dagebliebenen Trunkenbolde befragen. So begab auch er sich zu dem großen Wesen, und nach dessen Unterweisung gesellt sich der gesamte Hofstaat

dazu. Wie ihm ergeht es noch zwei weiteren Nachbarkönigen. So erlangten sie alle die acht Vollkommenheiten und wurden am Ende ihres Lebens Bewohner der Brahmawelt. Auch die als Tiere lebenden Elefanten und Pferde der Könige erfreuten ihren Sinn an der Asketenschar und wurden in den sechs Kama-Welten wiedergeboren. (Das hier stark verkürzt wiedergegebene Jataka findet sich komplett unter <http://www.palikanon.com/khuddaka/jataka/j538.htm>, und wurde von Dr. Julius Dutoit übersetzt. Lotus-Verlag * Leipzig 1908)

Sollen wir jetzt alle in eine Art Wachkoma fallen? Ist das der Weg zur Befreiung? Eigentlich geht es in diesem Jataka vor allem um die Haltung von Ordinierten, denn ihre Gelübde sind die höchste Form der Entsagung: Sie entsagen dem Luxus, Vergnügungen, sinnlichen Genüssen wie Düften und Schönheit etc. und den Verstrickungen, die Familie, gesellschaftliche Stellung etc. unweigerlich mit sich bringen. Sie üben Konzentration, trotz aller Störgeräusche des Lebens und der verständnislosen Umwelt, und sie bleiben reglos gegenüber Ängsten, die zum normalen weltlichen Leben gehören: Angst vor Schmerz, Gefahr, Tod, Unglück und Verachtung. Das ist doch nicht normal! Warum sich so verschließen gegenüber der Welt? Das akzeptieren die meisten Menschen nicht, berauscht von ihren fixen Meinungen, Konventionen, Wünschen und Abneigungen, unfähig, die Wahrheit der unbefriedigenden Welt zu sehen. Sie und ich bleiben als „Trunkenbolde“ in der Stadt der Weltlichkeit. Temiya, der Tugend-nasse, identifiziert sich aus Leid-Erfahrung nicht mit diesem Körper, seiner Stellung und den Erwartungen der Zeitgenossen. Er begibt sich in den passiven Widerstand nicht aus einer Laune heraus oder um die anderen als Provokateur vor den Kopf zu stoßen. Ihm ist der Zusammenhang noch präsent, daher die Furcht vor unvermeidlichen Leiden sowie die Bodhicitta-Motivation, seinen Geist zur Reife zu bringen, um dann andere vor dem Schicksal der Wiedergeburt und den generellen Leiden des Daseinskreislaufes am wirkungsvollsten bewahren zu können. Und das ist offenbar ein einsamer Weg, der schier unendliche Entschlossenheit abverlangt und keinen geringen inneren Kampf bedeutet. So geht der Ordinierte zwar mit extremem Beispiel als besonders Befähigter voran, letztlich aber schaffen dadurch mit seiner Hilfe in der Folge auch viele normale Menschen und Tiere die ersten Schritte zur Einsicht. Wie überaus dankenswert. Verehrung dem Sangha!